



Universität Zürich

Pädagogisches Institut

Pädagogik mit besonderer Berücksichtigung der Sozialpädagogik  
Sozialpädagogische Forschungsstelle

## **Kinder und Jugendliche auf der Strasse? Pilotstudie in der Stadt Zürich**

Lehrstuhl: Prof. Dr. R. Fatke

Projektleitung: Dr. T. Gabriel

Mitarbeiterinnen: Lic. phil. R. Stohler

B. Aeschbacher

A. Lörincz

K. Lang

Mitarbeiter/innen der Auftraggeber: N. Hänslı, Psychologe FSP, Theologe

Lic. phil. J. Geisseler

Dipl. Päd. S. Ihle

Projektberatung: Lic. phil. B. Fontanellaz

---

Studie im Auftrag der „Jugendseelsorge Zürich - Katholische Arbeitsstelle für  
Jugendarbeit und Jugendberatung im Kanton Zürich

## Inhaltsverzeichnis

<b>VORWORT DER AUFTRAGGEBER .....</b>	<b>4</b>
<b>I THEORETISCHER TEIL.....</b>	<b>5</b>
1.1 HINTERGRUND DER STUDIE .....	5
1.2 DEFINITION „KINDER UND JUGENDLICHE AUF DER STRASSE“ .....	5
1.3 FORSCHUNGSSTAND .....	6
<b>II EMPIRISCHER TEIL .....</b>	<b>10</b>
2.1 FRAGESTELLUNG .....	11
2.2 DATENGEWINNUNG .....	11
2.3 ERHEBUNGSINSTRUMENT.....	12
2.4 ERHEBUNGSZEITRAUM.....	13
2.5 PRAKTISCHES VORGEHEN .....	13
<b>III ERGEBNISSE .....</b>	<b>15</b>
3.1 RÜCKLAUF .....	15
3.2 HÄUFIGKEITEN UND KORRELATIONEN.....	15
3.2.1 ALTER.....	15
3.2.2 GESCHLECHT.....	16
3.2.3 HERKUNFTSORT .....	17
3.2.4 NATIONALITÄT .....	18
3.2.5 ÜBERNACHTUNGEN AUSSERHALB DES OFFIZIELLEN ZUHAUSES .....	18
3.2.6 SCHULBESUCH .....	21
3.2.7 PROBLEMBELASTUNGEN .....	22
<b>IV ZUSAMMENFASSUNG DER ERGEBNISSE .....</b>	<b>25</b>
LITERATUR.....	27
ANHANG.....	28



## **Abbildungsverzeichnis**

Abb.1: Häufigkeit nach Alter	16
Abb.2: Prozentuale Verteilung nach Geschlecht	16
Abb.3: Altersverteilung nach Geschlecht	17
Abb.4: Übernachtungen ausserhalb des offiziellen Zuhauses	19
Abb.5: Häufigkeit der Übernachtungen ausserhalb des offiziellen Zuhauses; Schweizer und andere Nationalitäten	20
Abb.6: Prozentuale Verteilung der Häufigkeit des Schulbesuchs	21

## **Tabellenverzeichnis**

Tab.1: Herkunftsort der untersuchten Personen	17
Tab.2: Nationalität der untersuchten Personen	18
Tab.3: Problembelastungen	23



## Vorwort der Auftraggeber

„Strassenkinder hier in Zürich? Das gibt es doch nur in Entwicklungsländern.“ So würde wohl nicht zu selten die Antwort auf die Frage lauten, ob es in Zürich „Strassenkinder“ gebe. Auch aus der Fachwelt waren immer wieder unterschiedliche Stimmen zu vernehmen, wenn es um die Frage ging, ob es sie in Zürich nun gebe, diese Kinder und Jugendlichen, die ihren Lebensmittelpunkt zumindest zeitweise in die öffentlichen Szenen und damit auf die Strasse verlegen; und wenn ja: wie viele es denn wären, welche Problemlagen sie auf die Strasse drängen würden, wie lange sie dort blieben usw.

Um einigen dieser Fragen nachzugehen, beauftragte die Jugendseelsorge Zürich, kath. Arbeitsstelle für Jugendarbeit und Jugendberatung im Kanton Zürich, das Pädagogische Institut der Universität Zürich eine Pilotstudie durchzuführen, die anhand einer sehr engen Definition des Begriffes „Strassenkinder“ verlässlich zeigen sollte, ob es Kinder, Jugendliche und junge Erwachsene in Zürich gibt, deren Lebensmittelpunkt zumindest zeitweise die Strasse ist. Weiter sollte vor allem die Altersstruktur dieser Gruppe, ihre Problembelastung sowie ihre Verbindung zu verschiedenen Sozialisationsinstanzen untersucht und analysiert werden.

Mit dieser Studie legt das Pädagogische Institut nun die Ergebnisse der Untersuchung vor. Sie soll gemeinsam mit der Fachtagung vom 6. Dezember 2004, im Rahmen derer sie veröffentlicht wird, einen Einstieg in die Diskussion rund um die Problematik „Strassenkinder in Zürich“ sowie um den Handlungsbedarf bilden, der sich daraus ergibt. Wir hoffen auf die Bereitschaft aller, gemeinsam daran mitzuarbeiten, Lösungsstrategien zu finden, die es Kindern, Jugendlichen und jungen Erwachsenen ermöglichen, für sie stimmige Alternativen zum Leben auf der Strasse zu finden und ihnen so wieder Zukunftsperspektiven zu eröffnen.

Gerade in Zeiten erhöhter Jugendarbeitslosigkeit und im Wissen darum, wie sich Ausbildungslücken und „gesellschaftliche Auszeiten“ auf das Selbstbild und das Selbstvertrauen junger Menschen in Bezug auf ihre Zukunftschancen auswirken, sollte es uns allen ein Anliegen sein, genau hinzusehen und gemeinsam nach sinnvollen Lösungen zu suchen.

Unser besonderer Dank gilt Prof. Dr. Reinhard Fatke, dem Lehrstuhlinhaber für Pädagogik mit besonderer Berücksichtigung der Sozialpädagogik am Pädagogischen Institut der Universität Zürich sowie Dr. Thomas Gabriel, dem Leiter der Sozialpädagogischen Forschungsstelle der Universität Zürich, ohne deren tatkräftige Unterstützung und ausserordentlich grossen Engagement diese Studie nicht zustande gekommen wäre. Weiterhin möchten wir uns bei Andrea Loerincz, Bettina Aeschbacher, Renate Stohler und Kathrin Lang für ihre intensive Arbeit an dieser Studie bedanken. Der Zentralkommission der kath. Kirche im Kanton Zürich danken wir für die sowohl ideelle als auch materielle Unterstützung und Förderung dieser Arbeit.

Norbert Hänkli  
Theologe, Psychologe FSP  
Leiter der Jugendseelsorge Zürich

Silvia Ihle  
Dipl.-Pädagogin  
Beauftragte für Jugendarbeit,  
Jugendseelsorge Zürich



## I Theoretischer Teil

### **1.1 Hintergrund der Studie**

Ende 2003 begann am Pädagogischen Institut der Universität Zürich eine Studie mit dem Titel: „Kinder und Jugendliche auf der Strasse? Eine Pilotstudie in der Stadt Zürich“. Im Auftrag der „Jugendseelsorge Zürich - Katholische Arbeitsstelle für Jugendarbeit und Jugendberatung im Kanton Zürich“ wurde der Frage nachgegangen, ob Heranwachsende in der Stadt Zürich über längere Zeiträume „auf der Strasse leben“. Von Interesse war dabei, ob dieses Phänomen in der Stadt Zürich nachweisbar ist und gegebenenfalls erste Daten über die davon betroffenen Kinder und Jugendlichen zu erfassen. Im Mittelpunkt der Untersuchung stand eine verlässliche quantitative Einschätzung des Phänomens und seiner spezifischen Ausprägung in der Stadt Zürich. Im Vorfeld der Studie wurden Expertengespräche mit Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftlern aus Deutschland geführt, die in den 1990er Jahren in verschiedenen deutschen Grossstädten einer vergleichbaren Frage nachgingen (vgl. Hansbauer 1998). Ihre Ergebnisse und Erfahrungen liessen die Existenz des Phänomens in der Stadt Zürich als wahrscheinlich erscheinen. Zugleich wurde die Problematik der Übertragbarkeit von Forschungsergebnissen des Phänomens auch zwischen formal vergleichbaren Städten offensichtlich. Kontakte mit Praktikerinnen und Praktikern lieferten ebenfalls bereits im Jahr 2003 Hinweise, dass auch in Zürich die Problematik vorhanden zu sein scheint.

### **1.2 Definition „Kinder und Jugendliche auf der Strasse“**

Der Begriff der sogenannten „Strassenkinder“ ist über die Verwendung in den Medien und der Praxis in die Wissenschaft gelangt, bei genauerer Betrachtung fehlt ihm aber eine eindeutig zu bestimmende empirische Basis. Um mit dem Begriff „Strassenkinder“ arbeiten zu können, ist deshalb eine vorhergehende Klärung notwendig. Er stellt zunächst eine heuristische Umschreibung für das Phänomen junger Menschen dar, bei denen „die Strasse“ zeitweise oder dauerhaft zum Lebensmittelpunkt geworden ist und die keine oder nur lose Bezüge zu ihren Familien, zu Jugendhilfeeinrichtungen sowie zur Schule oder Ausbildung aufweisen. Mit dem Ausdruck „Strasse“ sind im weitesten Sinn alle öffentlichen Orte umschrieben, an denen sich die betroffenen jungen Menschen aufhalten. Zugleich ist der Terminus nicht ausschliesslich und absolut zu denken, da die jungen Menschen auch zwischen der „Strasse“ und fremden Wohnungen (also privaten Orten) „hin und her pendeln“ können. „Strassenkinder“ gibt es nachweisbar nicht nur in den Metropolen der „Dritten Welt“, sondern auch in den Grossstädten Europas. Allerdings weckt die synonyme Begriffsverwendung Assoziationen, die im Hinblick auf die Situation in der Schweiz unangemessen sind. Durch neuere deutsche Studien (u.a. Hansbauer 1998) wurde deutlich, dass der Begriff im europäischen Kontext inhaltlich zu differenzieren ist:



- „Strassenkinder“ sind in der Regel über 12 Jahre alt, ein Grossteil ist älter als 15 Jahre. Aus diesem Grund erscheint begriffslogisch die Bezeichnung „Kinder und Jugendliche auf der Strasse“ adäquater als „Strassenkinder“.
- Es handelt sich nicht – wie in der Dritten Welt – um ein reines Armutsphänomen. Vielmehr sind es vielfältige Problembelastungen, die dazu führen, dass „die Strasse“ für Heranwachsende den überwiegenden oder alleinigen Lebensmittelpunkt darstellt.
- Die Mehrzahl der betroffenen jungen Menschen lebt in Abständen immer wieder kurzzeitig auf der Strasse („Pendelkarrieren“), ein deutlich geringerer Anteil lebt dauerhaft dort. Die „Strasse“ stellt jedoch den Lebensmittelpunkt und die einzige oder wesentliche Sozialisationsinstanz dar. Damit verbunden sind die weitgehende Abkehr von gesellschaftlichen Sozialisationsinstanzen (Familie bzw. Jugendhelfmassnahmen, Schule und Ausbildung) und die Hinwendung zum Gelderwerb auf der „Strasse“ (Betteln, Diebstahl, Raub, Prostitution, Drogenhandel).

Der Begriff „Strassenkinder“ wird im folgenden synonym mit dem Begriff „Kinder und Jugendliche auf der Strasse“ verwendet, da sich ersterer trotz aller mit diesem verbundenen Problematiken in der (Fach-)Öffentlichkeit durchgesetzt hat. In der vorliegenden Studie erfasst wurden Kinder und Jugendliche (bis 25 Jahre),

- die dauerhaft „auf der Strasse leben“ oder aber einen grossen Teil Ihrer Zeit „auf der Strasse“ verbringen **und**
- die sich von gesellschaftlichen Instanzen (Familie bzw. Jugendhilfe, Schule und Ausbildung) weitgehend abgekehrt haben **und**
- deren Eltern (bzw. Erziehungsberechtigte) oft über mehrere Tage nicht wissen, wo sie sich aufhalten **und**
- die über Nacht nicht regelmässig nach Hause kommen.

Vor dem Hintergrund der irreführenden Assoziationen wurde anhand der Kombination (**und**) der vier genannten Merkmale eine enge Definition des Untersuchungsgegenstandes gewählt.

### **1.3 Forschungsstand**

In Deutschland hat das Aktionsprogramm „Lebensort Straße: Kinder und Jugendliche in besonderen Problemlagen“ im Auftrag des Bundesministeriums für Familie, Senioren, Frauen und Jugend (vgl. Hansbauer 1998) zu sozialwissenschaftlich abgesicherten Erkenntnissen für die Städte Dresden, Hamburg und Karlsruhe sowie für die Region des Ruhrgebiets geführt. Erfahrungen im Rahmen dieses Forschungsprogramms belegen, dass die Existenz von „Strassenkindern“ in einigen deutschen Städten erst durch eine genauere Problemanalyse belegt und ein Handlungsbedarf erkannt werden konnte. In vielen deutschen Grossstädten leben Kinder und Jugendliche vorübergehend oder dauerhaft auf der Strasse, d.h. ohne festen sozialen Ort, weitgehend losgelöst von den gesellschaftlichen Sozialisationsinstanzen Familie, Schule und Berufsbildung. Der Kontakt zu Jugendhilfeeinrichtungen ist lose oder gar nicht



vorhanden. In den letzten Jahren wurde die Thematik in verschiedenen Studien untersucht. Dabei kommt dem genannten Aktionsprogramm „Lebensort Strasse“ besondere Bedeutung zu; das dreijährige Modellprojekt hat dazu beigetragen, das Phänomen „Kinder und Jugendliche auf der Strasse“ als soziales Problem zu identifizieren und Anforderungen an die deutsche Jugendhilfe zu formulieren.

Für die Situation in der Schweiz liegen im Wesentlichen drei Diplomarbeiten und wenige Medienberichte vor. Die vereinzelt Berichte und Reportagen in den Medien zum Thema „Strassenkinder“ beziehen sich aus journalistischer Perspektive auf Einzelfälle, die Aussagen über die Verbreitung des Phänomens bleiben spekulativ. Die Medien interessieren sich insbesondere für jene jungen Menschen, die öffentlich auffallen und als „Störung“ empfunden werden. Diese Jugendlichen halten sich in Zürich oft in Bahnhofsnähe oder am Zürichsee auf. Diese Gruppe von „Strassenkindern“ ist die sichtbarste, jedoch vermutlich nicht die einzige in Zürich. Der Zwischenbericht des Projekts „Lebensort Strasse“ konnte für die Situation in Deutschland aufzeigen, dass sich das Phänomen dort sehr vielfältig darstellt und multiple Problemkonstellationen abbildet. In der Schweiz herrscht damit ein Mangel an neuen, sozialwissenschaftlich fundierten Informationen zum Phänomen „Kinder und Jugendliche auf der Strasse“. Insbesondere Langzeitstudien und statistisch verlässliche Angaben fehlen. Der Forschungsstand in der Schweiz lässt sich anhand der drei genannten Qualifikationsarbeiten nachzeichnen und kommentieren:

(A) Schenker/Etter (1997) verfolgten in ihrer Studie die Frage, ob das Phänomen „Strassenkinder“ in der Schweiz nachweisbar sei. Zudem befragten sie, was unter dem Begriff „Strassenkinder“ definitorisch in der Praxis verstanden wird, wie die Lebenssituation der betroffenen Kinder und Jugendlichen zu charakterisieren ist und was für die Erklärung des Phänomens ursächlich zu sein scheint. In der Studie wurde dabei der impliziten Annahme gefolgt, dass die Kinder und Jugendlichen aus ihren primären Sozialisationsinstanzen „ausreissen“ und die „Strasse als ihren Lebensraum wählen“ (a.a.O., S.3). Schon im Rahmen der so formulierten Fragestellung ist zu problematisieren, ob von einer Wahl der Heranwachsenden gesprochen werden kann. Diese würde die Entscheidung zwischen mehreren Optionen begrifflich nahelegen, was zumindest als Untersuchungsfrage in der Verallgemeinerung fragwürdig erscheint. Im empirischen Teil der Arbeit wurden Institutionsvertreter/innen in Basel, Bern und Zürich qualitativ interviewt. Ausgewählt wurden 17 Einrichtungen aus den Arbeitsbereichen Strassensozialarbeit, Jugenddienste der Stadtpolizei resp. Fahndungsdienst, stationäre Einrichtungen und Beratungsstellen. Erfragt wurde die subjektive Sicht auf das Phänomen. Ein Grossteil der Befragten bejaht die Existenz des Phänomens, jedoch mit explizitem Verweis auf das vermeintlich grosse Dunkelfeld. Die Autoren fassen dies in der Formulierung zusammen, dass „es das Phänomen Strassenkinder tendenziell gibt, aber eher eine versteckte Randproblematik zahlenmässig darstellt“ (a.a.O. S.104). Unklar bleibt der Terminus „tendenziell“, der vermutlich die subjektive Sicht der Interviewten markieren soll und die durch definitorische Unschärfe gegebene Uneindeutigkeit in der



Phänomenbewertung. Trotzdem gehen die Verfasser der Studie davon aus, dass dieses Phänomen auch in der Schweiz existiert. Im Rahmen der Bewertung der Studienergebnisse markiert der Begriff „tendenziell“ zugleich die Problematik der Studie, da der Terminus die Verlässlichkeit der Ergebnisse absichtsvoll zweifelhaft erscheinen lässt. Die Studie operiert mit einer Definition des Council of Europe (1994), die „Strassenkinder“ wie folgt beschreiben: „...Kinder und Jugendliche unter 18 Jahren, die für eine kürzere oder längere Zeit im Strassenmilieu leben. Diese Kinder und Jugendlichen können als offizielle Adresse ihr Elternhaus oder eine soziale Institution haben. Bezeichnenderweise haben sie keinen oder sehr wenig Kontakt mit Personen, die für sie verantwortlich sind, wie Eltern, Schule, soziale Institutionen, Behörden und andere erwachsene Personen“ (Schenker/Etter 1997, S.3). Schenker und Etter (1997) kamen zu dem Ergebnis, dass eine einheitliche Definition des Begriffs „Strassenkinder“ fehlt und deshalb die Frage, ob es „Strassenkinder“ in der Schweiz gibt, nicht eindeutig beantwortet werden kann. Zugleich lassen sich die Ergebnisse dahingehend interpretieren, dass die Begriffsunklarheit und die nachweisbaren Zuschreibungen (3. Weltphänomen) einen Verdeckungszusammenhang konstruieren. Den Begriff „Strassenkinder“ erachten Schenker/Etter (1997) für die Situation in der Schweiz als unpassend, einerseits weil hauptsächlich Jugendliche betroffen sind und andererseits weil er unwillkürlich Assoziationen zur Dritten Welt weckt, obwohl dort die Armutproblematik weiter Bevölkerungsschichten im Vordergrund steht. Daraus ziehen die Verfasser die Folgerung, dass eine allgemein anerkannte Definition des Begriffs gefunden werden muss, um eine gemeinsame Ausgangslage für Forschung zu schaffen sowie die Entwicklung von Massnahmen zu ermöglichen. Die Ursachen dafür, dass sich Kinder und Jugendliche aus Sozialisationskontexten „entfernen“, sind aus Sicht der Verfasser vielfältig. Die Studie verweist auf die Komplexität und Interaktivität der Ursachen, die dazu führen, dass sich Kinder und Jugendliche von ihren herkömmlichen Sozialisationsinstanzen distanzieren und die „Strasse als Lebensraum wählen“ (Schenker et al. 1997, S.117). Als häufigste Gründe werden Konflikte, Probleme und Zerrüttung in der Familie genannt. Die Studie kennzeichnet als Ursachen: kulturelle Konflikte, Autonomiebestrebungen und Krisen in der Pubertät und Adoleszenz, Gewalt in der Familie, sexuellen Missbrauch und unerträgliche Lebenssituation. Relativierend muss jedoch angemerkt werden, dass dies die subjektiven Einschätzungen der befragten Fachleute umreisst. Das Phänomen „Strassenkinder“ betrifft aus Sicht von Schenker/Etter (1997) alle gesellschaftlichen Schichten. In Bezug auf die Ergebnisse von Hansbauer (1998) erscheint diese Aussage zwar inhaltlich richtig aber zu undifferenziert, da in der Mehrzahl Kinder aus sozial desintegrierten und unterprivilegierten sozialen Milieus betroffen sind (a.a.O., S.43). Schenker und Etter (1997) kritisieren abschliessend, dass zwar gesetzliche Bestimmungen und Regelungen zum Schutz von Kindern und Jugendlichen bestehen, diese jedoch unzureichend umgesetzt werden.

(B) Staub (2002) untersuchte primär die Frage, ob „Strassenkinder“ in Bern leben. Um einen qualitativen Einblick in das Phänomen zu erhalten, führte sie mehrere Interviews mit



aktuell und ehemals betroffenen Kindern und Jugendlichen sowie Professionellen der Jugendhilfe. Ihr formuliertes Ziel bestand darin, von den „Strassenkindern“ die Deutung ihrer Lebenssituation zu erfahren, um durch die Ergebnisse ihrer Studie zu einem besseren Verständnis beizutragen. Die Autorin konnte im Rahmen ihrer Forschungsarbeit Heranwachsende ausfindig machen, die ihrer Definition von „Strassenkindern“ entsprechen: „Es gibt in Bern junge Menschen (Minderjährige unter 18 Jahren), die von zu Hause geflüchtet sind oder vor die Türe gesetzt wurden und danach im öffentlichen Raum, fern von ihren Bezugspersonen, auf sich gestellt und ohne feste Unterkunft leben“ (Staub 2002, S.118). Es handelt sich dabei vorwiegend um 16-jährige und ältere Jugendliche. Zum Teil arbeiten sie temporär oder sie betteln, um sich ihren Lebensunterhalt zu finanzieren. Die Nächte verbringen sie in besetzten Häusern, bei Freunden oder „draussen“ (Staub 2002, S.9). Die Ursachen für die Lebenssituation dieser Kinder und Jugendlichen sind vielfältig, gemäss Staub stellen sie jedoch in erster Linie ein Betreuungs- und Beziehungsproblem dar: materielle, emotionale und moralische Unterstützung bleibt ihnen versagt. Für die Entstehung der Konflikte zwischen den jungen Menschen und den Betreuungspersonen werden gesellschaftliche, wirtschaftliche und persönliche Faktoren genannt und ausgeführt (Staub 2002, S.123). Eine angebrachte, geeignete Hilfeleistung besteht aus Sicht der Studie darin, die „Strassenkinder“ direkt auf der Gasse zu erreichen und ihr Leben zu erleichtern. Staub (2002) schlägt deshalb vor, den jungen Menschen einen eigenen Ort zum Wohnen zur Verfügung zu stellen. Bevor jedoch diese niedrighschwelligen und aus ihrer Sicht adäquaten Hilfeleistungen für „Strassenkinder“ ausgearbeitet werden können, müssen sie im öffentlichen Raum wahrgenommen werden und eine Art „Lobby“ erhalten. Die Gesellschaft sollte aus Sicht der Verfasserin für ihre Problematik sensibilisiert werden und verstärkt Verantwortung übernehmen. Denn das Leben auf der Strasse birgt - aus Sicht der Studie - neben Chancen, z.B. Freiheit bzw. der Möglichkeit, sich aus den problematischen Beziehungen zu den Bezugspersonen zu lösen, auch Gefahren wie Kriminalität und Abhängigkeiten (von Drogen, Freiern etc.).

- (C) Zu erwähnen ist abschliessend die Arbeit von Braun/Siegenthaler/Niederhauser (2002). Das Ziel der Arbeit bestand einerseits darin, einen Einblick in die Thematik des Phänomens „Strassenkinder“ in Zürich zu geben und andererseits Denk- und Handlungsansätze der Sozialen Arbeit und deren Auswirkungen auf die Betroffenen, das soziale Umfeld und die Schulsituation aufzuzeigen. Die Verfasser sind dabei in ihrer Studie von einer offenen Definition des Begriffs „Strassenkinder“ ausgegangen: „Schulpflichtige Kinder und Jugendliche, die einen grossen Teil ihrer Freizeit auf der Strasse verbringen, sich dort in ihrer Peer-Group bewegen, bzw. sich an ihr orientieren und deren Eltern oft einige Tage nicht wissen, wo ihre Kinder sind, das heisst, dass sie auch nachts nicht regelmässig nach Hause kommen. Die Kinder die wir meinen, sind nicht im klassischen Sinne obdachlos“ (Braun et al. 2002, S.7). Das Phänomen „Strassenkinder“ wird mit den veränderten Familienstrukturen, dem Phänomen „working poor“, Migration, Drogen und Pubertätskrisen zu erklären versucht. Braun et al. (2002) richten bei der Frage



möglicher Handlungsstrategien ihren thematischen Fokus auf die Schulsozialarbeit, da aus ihrer Sicht durch die veränderten sozialen Bezüge neue Aufgaben an die Schule gestellt werden. Ein Ziel der Schulsozialarbeit könnte dabei - aus Sicht der Studie - in einer Brückenfunktion zwischen Jugendhilfe und Schule bestehen. Vor diesem Hintergrund führten die Autoren Interviews in sechs sozialen Institutionen in der Stadt Zürich, die Kontakt zu „Strassenkindern“ haben: Klein Einstein, Streetwork, das Schlupfhuus, das Schul- und Sportdepartement der Stadt Zürich, das Jugendsekretariat Waidberg und die Jugendanwaltschaft. Die Interviews wurden zusammengefasst nach den Gesichtspunkten Zielgruppe, theoretische Ansätze, Interaktionen bezogen auf das Kind (bzw. sein Umfeld) und Interaktionen bezogen auf die Schulsituation des Kindes. Zum Schluss wurde nach der Einwirkung des theoretischen Ansatzes der jeweiligen Institution auf die Interaktion mit dem betroffenen Kind und dem Einfluss der verschiedenen Institutionen auf die Schulsituation gefragt (Braun et al. 2002, S.92ff.). Das Phänomen „Strassenkinder“ erscheint aus dieser Sicht als Produkt misslungener Integrationsversuche verschiedener Sozialisationsinstanzen und Hilfesysteme. Adäquate Hilfe für Strassenkinder biete deshalb aus Sicht der Autoren die „lebensweltorientierte Soziale Arbeit“ (a.a.O.), da diese die Individuen in den sozialen Bezügen ihrer Umwelt sähen und Hilfemöglichkeiten von dort aus entwickelten.

Aus den vorliegenden Diplomarbeiten kann für das Phänomen „Strassenkinder“ der vorläufige Schluss gezogen werden, dass in der Schweiz vermutlich eher 16-jährige und ältere Jugendliche und nicht Kinder betroffen sind. Über die quantitative Verbreitung des Phänomens können aus den Studien keine verlässlichen Schlüsse gezogen werden. Die Risikofaktoren sind vielfältig und vielschichtig, wobei Konflikten mit Bezugspersonen, insbesondere mit den Eltern, eine zentrale Stellung zukommt. Daneben sind gesellschaftliche, kulturelle, wirtschaftliche und entwicklungspezifische Gründe ausschlaggebend. Das Leben der „Strassenkinder“ steht jedoch in der Gefahr von der Fachöffentlichkeit verklärt zu werden. Hinweise dafür finden sich in der Literatur im Rahmen von ideologischen Zuschreibungen wie der „Freiheit“ auf der Strasse und der zu überprüfenden Vorstellung, dass Jugendliche freiwillig und selbstbestimmt dieses Leben „wählen“. Es scheint sich nach der Forschungslage beim Phänomen „Strassenkinder“ in der Schweiz um eine kleine Randgruppe zu handeln. Vergleichbar zur Forschung von Hansbauer (1998) sehen die vorliegenden Studien im Phänomen „Strassenkinder“ die Folge von unzureichenden oder misslungenen Integrationsbestrebungen im Verlauf der Sozialisation. Die Problematik „Strassenkinder“ impliziert insofern die Frage nach der familiären und ausserfamiliären Sozialisation und den damit verbundenen Institutionen und Hilfesystemen. Eine verlässliche Problemeinschätzung erscheint jedoch vorgängig notwendig.

## **II Empirischer Teil**

Vergleichende Analysen zwischen deutschen Grosstädten belegen, dass es keine allgemeine Matrix der Problembetrachtung geben kann. Vielmehr ist eine lokale Problemfokussierung notwendig, um der Vielgestaltigkeit des Phänomens in seiner regionalen Ausprägung gerecht



zu werden. Es erscheint deshalb notwendig, eine differenzierte Typisierung der betroffenen jungen Menschen, ihrer Verhaltensweisen, Lebenslagen, Motive und personenbezogenen Ressourcen im Kontext der Besonderheiten Zürichs zu erarbeiten. Auch im Blick auf weitere Forschungsvorhaben sind dabei Fragen nach der Art und sozialräumlichen Beschaffenheit der Szene, in der sich die „Strassenkinder“ aufhalten, der gesellschaftlichen Reaktionen (Jugendhilfe und Polizei) sowie der Möglichkeiten ihrer gesellschaftlichen (Re-)Integration zu berücksichtigen.

## **2.1 Fragestellung**

Die vorliegende Pilotstudie zum Thema „Kinder und Jugendliche auf der Strasse“ zielt zunächst primär auf die Beantwortung der Frage, ob das Phänomen „Strassenkinder“ auch in der Stadt Zürich anzutreffen ist. Von zentralem Interesse sind Erkenntnisse über die betroffenen jungen Menschen und ihre soziale Lage. Im Zentrum der Studie steht ein abgesicherter quantitativer Nachweis jener Heranwachsender, die **alle vier** der folgenden Merkmale erfüllen:

- dauerhaft „auf der Strasse leben“ oder aber einen grossen Teil Ihrer Zeit „auf der Strasse“ verbringen *und*
- sich von gesellschaftlichen Instanzen (Familie bzw. Jugendhilfe, Schule und Ausbildung) weitgehend abgekehrt haben *und*
- Eltern (bzw. Erziehungsberechtigte) haben, die oft über mehrere Tage nicht wissen, wo sie sich aufhalten *und*
- die über Nacht nicht regelmässig nach Hause kommen.

## **2.2 Datengewinnung**

Um das Phänomen „Strassenkinder“ nachweisen und quantitativ erfassen zu können, wurden zu Beginn der Studie die folgenden Methoden der Datengewinnung auf Ihre Tauglichkeit verlässliche Aussagen zu gewinnen geprüft:

- Auswertung der polizeilichen Vermisstenstatistik sowie der Akten über jugendliche Straftaten.
- Analyse der Schulamtsstatistik und der Schulamtsakten, um diejenigen jungen Menschen, die zeitweise oder dauerhaft ausgeschult sind, zu erheben. Insbesondere die schulpflichtigen „Strassenkinder“ bleiben der Schule über längere Zeiträume fern.
- Erhebung aller nach Expertengesprächen in Frage kommenden sozialen, kirchlichen, medizinischen und beratungsorientierten Institutionen der Stadt Zürich, an die sich Kinder und Jugendliche in den aus Forschung und Theorie bekannten Problemlagen, die mit dem Phänomen „Strassenkinder“ verbunden sind, wenden können.

Die Auswertung der polizeilichen Vermisstenstatistik bzw. der Akten über Straftaten von Jugendlichen wurde nach Gesprächen mit der Stadtpolizei Zürich verworfen. Die



Vermisstenstatistik erschien als Datenbasis unbrauchbar, da die Gruppe der statistisch als „vermisst“ erfassten Jugendlichen sich zwar mit der gesuchten Gruppe der „Kinder und Jugendlichen auf der Strasse“ überschneidet, jedoch keineswegs deckungsgleich ist. So könnte ein statistisch nicht zu bestimmender Anteil der vermissten Kinder und Jugendlichen Opfer von Verbrechen darstellen oder auch von einem Elternteil aus binationalen Ehen /Partnerschaften gegen den Willen des anderen Elternteils in das Ausland „entführt“ worden sein.

Die Analyse verschiedener Schulamtsstatistiken und Schulamtsakten wurde ebenfalls als verlässliche Datenbasis ausgeschlossen, da sie nur diejenigen Kinder und Jugendlichen erfassen, die sowohl im Kanton als auch in der Stadt Zürich schulpflichtig sind. Nicht mehr schulpflichtige Jugendliche würden daher von der Erhebung nicht erfasst, was in Anbetracht dessen, dass ein Grossteil der „Strassenkinder“ älter ist als 15 Jahre zu einer Verzerrung der Ergebnisse geführt hätte. Zudem würden all jene Kinder und Jugendlichen nicht erfasst, die zwar nach der dargelegten Definition als „Strassenkinder“ betrachtet werden können, aber aus einem anderen Kanton der Schweiz oder dem Ausland stammen und nur dort schulpflichtig sind. Zugleich wären Doppelzählungen vor dem Hintergrund der Beschaffenheit der Datensätze nicht auszuschliessen gewesen.

Die verbleibende Strategie der Befragung sämtlicher Institutionen der Stadt Zürich, die mit den betroffenen Kindern und Jugendlichen im weitesten Sinne in Kontakt stehen, erschien deshalb geeignet, um *verlässliche Daten über die zahlenmässige Verbreitung* treffen zu können. Grundsätzlich ist zwar nicht davon auszugehen, dass alle Heranwachsenden, auf die jene in der Studie verfolgte Definition zutrifft, in einer der befragten Institutionen bekannt sind, jedoch konnten die quantitativ erfassten Kinder und Jugendlichen damit *eindeutig* dem Phänomen zugeordnet werden. Um die damit erreichte Zuverlässigkeit der quantitativen Erfassung nicht zu gefährden, wurde besonderer Wert auf eine *enge und klare Definition des Phänomens* sowie auf die *Vermeidung von Mehrfachzählungen* gelegt. Ein weiterer Grund für die gewählte Strategie liegt in der Tatsache begründet, dass die aufsuchende und niedrigschwellige Soziale Arbeit auch zu jenen jungen Menschen Kontakt besitzt, die von den gesellschaftlichen Sozialisationsinstanzen - und damit auch von der stationären Jugendhilfe - nicht notwendig erfasst werden. Die Befragung von Institutionen erschien aus diesen Gründen als Perspektive einer quantitativen Vermessung des Phänomens. Neben der Absicherung der quantitativen Datenbasis erschien die gewählte Strategie geeignet, um erste Erkenntnisse und Informationen qualitativer Art über die Jugendlichen zu erhalten, da die befragten Professionellen in einer offenen Frage die Möglichkeit erhielten, sich zur Problembelastung der jungen Menschen schriftlich zu äussern.

## **2.3 Erhebungsinstrument**

Um möglichst alle betroffenen Kinder und Jugendlichen zu erfassen, wurde eine Befragung der Institutionen mittels eines kurzen Fragebogens in Form einer „Erhebungskarte“<sup>1</sup> gewählt

---

<sup>1</sup> Siehe Anhang 1: Erhebungskarte/Fragebogen



und telefonisch begleitet. Die obere Altersgrenze der erfassten Kinder und Jugendlichen wurde auf 25 Jahre festgelegt. Neben geschlossenen Fragen nach dem Alter, dem Geschlecht, dem Herkunftsort, der Nationalität, den Übernachtungen ausserhalb des offiziellen Zuhauses und der Schulpflicht bzw. der Häufigkeit des Schulbesuchs, wurde auch in offener Form nach den Problembelastungen der Jugendlichen gefragt. Jede Institution, die im Rahmen ihrer Tätigkeit Kontakt mit jungen Menschen hat, die zeitweise oder dauerhaft auf der Strasse leben, wurde schriftlich gebeten, in einem Zeitraum von einem Monat jeweils eine Erhebungskarte pro Jugendlichen auszufüllen. Befragt wurden die Vertreter/innen der Institutionen. Um Mehrfachzählungen<sup>2</sup> zu vermeiden, wurde zudem der Vorname und der Übername aller betroffenen jungen Menschen erfragt. Die statistischen Angaben zur Person zielten auf eine quantitative Erfassung des Phänomens „Strassenkinder“ in Zürich. Die offene Frage nach den Problembelastungen sollte erste Hinweise darauf liefern, wie das Phänomen qualitativ beschaffen ist. Mit dem kurzen Fragebogen wurde eine Erhöhung der Rücklaufquote beabsichtigt, da die Professionellen zum Ausfüllen der Karte nur wenig Zeit aufzuwenden brauchten.

## **2.4 Erhebungszeitraum**

Gewählt wurde ein Erhebungszeitraum von einem Monat (15. Januar bis 15. Februar 2004), um einerseits das Phänomen „Strassenkinder“ über eine ausreichend lange Zeitspanne zu erfassen und andererseits den Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern der Institutionen genügend Zeit zu gewähren, die Karten exakt auszufüllen und gegebenenfalls bei Unklarheiten nachfragen zu können. Bewusst wurde als Erhebungszeitraum ein Monat im Winter gewählt. Dahinter stand die Annahme, dass Kinder und Jugendliche, die vorübergehend oder dauerhaft auf der Strasse leben, bei kälteren Temperaturen eher Kontakt zu sozialen Institutionen suchen als bei warmem Wetter, bei dem sie sich längere Zeit draussen aufhalten und ggf. auch dort übernachten könnten. Nach der Erhebungsphase stellte sich heraus, dass diese Annahme für einige Institutstypen zutrifft, für andere jedoch nicht, wie z.B. die Gassenarbeit, da hier in wärmeren Jahreszeiten eine grössere Anzahl Jugendlicher erreicht wird. Grundsätzlich ist jedoch darauf zu verweisen, dass die Erhebung, unabhängig von ihrem Zeitpunkt, nur eine Momentaufnahme darstellt. Diese Momentaufnahme erscheint jedoch als Mindestwert quantitativ verlässlich.

## **2.5 Praktisches Vorgehen**

In einem ersten Schritt konnte durch aufwändige Expertengespräche eine Liste aller für eine Erhebung in Frage kommenden Einrichtungen in der Stadt Zürich erstellt werden. Berücksichtigung erfuhren alle sozialen, konfessionellen, kulturvermittelnden, medizinischen und schulbezogenen Einrichtungen<sup>3</sup>, an die sich aus Sicht der Expertinnen und Experten aus der Praxis „Strassenkinder“ in der Stadt Zürich wenden oder wenden könnten.

---

<sup>2</sup> Vorstellbar war, dass Kinder und Jugendliche in mehr als einer Institution verkehren bzw. bekannt sind.

<sup>3</sup> Siehe Anhang 2: Erste Liste aller Anlaufstellen für Kinder und Jugendliche in der Stadt Zürich



Im zweiten Schritt wurden diese Institutionen telefonisch kontaktiert. Dabei ging es zum einen darum herauszufinden, ob und in welchem Umfang die einzelnen Einrichtungen Kontakt zu Kindern und Jugendlichen „auf der Strasse“ besitzen. Zum anderen sollte telefonisch über die bevorstehende Erhebung informiert werden, um so die Bereitschaft der Mitwirkung an der Erhebung zu erhöhen. Ein weiteres Ziel war, verbindliche Ansprechpartner bzw. Kontaktpersonen in den einzelnen Institutionen zu finden, um später das Begleitschreiben und die Erhebungsunterlagen persönlich adressieren zu können. Dieses Vorgehen sollte eine hohe Rücklaufquote durch eine grössere Verbindlichkeit gewährleisten. Die Gespräche verliefen grösstenteils erfolgreich, die Professionellen zeigten sich sehr interessiert und engagiert. Von den Ansprechpartnern in den Institutionen wurden zudem systematisch Hinweise auf weitere Einrichtungen erfragt, die sich mit den von der Problematik betroffenen Kindern und Jugendlichen befassen, um die Erhebungsliste zu vervollständigen<sup>4</sup>.

Die Bilanz der ersten telefonischen Runde ergab, dass einige Institutionen nach eigener Aussage keinen Kontakt zu Heranwachsenden hatten, auf die jene gewählte Definition der Untersuchung passt. Folglich wurden diese Einrichtungen in der Erhebung nicht berücksichtigt. Nach einer zeitaufwändigen, zweiten telefonischen Runde konnte schliesslich eine definitive Liste aller in Frage kommender Institutionen der Stadt Zürich, die bereit waren, an der Erhebung teilzunehmen, erstellt<sup>5</sup> werden.

Die Erhebungskarten wurden in der ersten Januarwoche 2004 mit einem Begleitschreiben<sup>6</sup> an die teilnehmenden Institutionen versandt. Gegen Mitte des Erhebungszeitraums wurden alle Institutionen nochmals telefonisch kontaktiert, um offene Fragen zu klären oder weitere Erhebungskarten zu versenden. Dabei stellte sich heraus, dass einige der verschickten Erhebungskarten die Ansprechpartner/innen nicht erreicht hatten und nochmals versandt werden mussten. Nach Ablauf der Erhebungszeit war es notwendig einige Institutionen telefonisch zu kontaktieren, um an die Retournierung der Unterlagen zu erinnern.

---

<sup>4</sup> Siehe Anhang 3: Ergebnisse der ersten telefonischen Kontaktaufnahme (die Namen der Ansprechpersonen erscheinen aus Datenschutzgründen nicht auf der Liste)

<sup>5</sup> Siehe Anhang 4: Definitive Liste aller an der Erhebung beteiligten Institutionen

<sup>6</sup> Siehe Anhang 5: Begleitschreiben zu den Erhebungsunterlagen



## III Ergebnisse

### 3.1 Rücklauf

Von den 83 angeschriebenen Institutionen, die sich im Vorfeld telefonisch einverstanden erklärten, an der Untersuchung teilzunehmen, sendeten 15 Institutionen ausgefüllte Erhebungskarten zurück. Auf telefonische Nachfrage gaben 57 der angeschriebenen Einrichtungen an, dass sie im Erhebungszeitraum keinen Kontakt zu Kindern und Jugendlichen gehabt hätten, auf die jene in der Erhebung gewählte Definition von „Strassenkindern“ zutrifft. Dies bedeutet jedoch nicht, dass diese Einrichtungen und einzelnen Professionellen nicht zu anderen Zeiten im Jahr mit der beforschten Problematik konfrontiert sind. Lediglich sechs Institutionen lehnten eine Teilnahme explizit ab, entweder aus persönlichen Bedenken der Professionellen oder weil ihnen die Erhebung zu wenig anonym erschien. Nur wenige Professionelle beteiligten sich aus Datenschutzgründen nicht an der Erhebung. Drei Ansprechpartner/innen in der Praxis konnten die Fragebögen nicht ausfüllen, entweder weil sie nicht genügend Informationen über die bei ihnen verkehrenden Kinder und Jugendlichen hatten oder weil die jungen Menschen nicht bereit waren Auskunft über sich zu geben. Zwei Institutionen existierten zum Erhebungszeitpunkt nicht mehr. Von den insgesamt 70 retournierten Fragebögen, gingen 64 in die Auswertung ein. Sechs Erhebungskarten konnten nicht berücksichtigt werden, da die Angaben nicht der angelegten Definition von „Kindern und Jugendlichen auf der Strasse“ entsprachen, so waren einige Jugendliche zu alt oder sie übernachteten nicht ausserhalb des offiziellen Zuhauses.

### 3.2 Häufigkeiten und Korrelationen

Da die Erhebungskarte in erster Linie zur quantitativen Erfassung des Phänomens diente, wurden die Daten mittels statistischer Verfahren ausgewertet. Im Rahmen der Datenauswertung wurden die Häufigkeiten und Korrelationskoeffizienten errechnet. Die Koeffizienten benennen den Zusammenhang zwischen zwei Variablen. Der Bereich liegt zwischen -1 und +1. Der Wert 0 impliziert keinen Zusammenhang zwischen zwei Variablen. Von einem schwachen statistischen Zusammenhang kann ab einem Wert von .2 gesprochen werden, ab einer Korrelation von .3 von einem mittleren und ab .5 von einem starken. Das Signifikanzniveau wurde auf 5% festgesetzt.

#### 3.2.1 Alter

Das durchschnittliche Alter der in der Untersuchung erfassten jungen Menschen beträgt 17.2 Jahre<sup>7</sup>. Die Jüngsten sind 13 Jahre alt. 34 Personen, also etwas mehr als die Hälfte der Kinder und Jugendlichen aus der Stichprobe sind 16 bis 17 Jahre alt. In diesem Altersabschnitt befindet sich die überwiegende Mehrzahl der betroffenen jungen Menschen.

---

<sup>7</sup> n = 63; Mittelwert = 17.21; s = 2.4

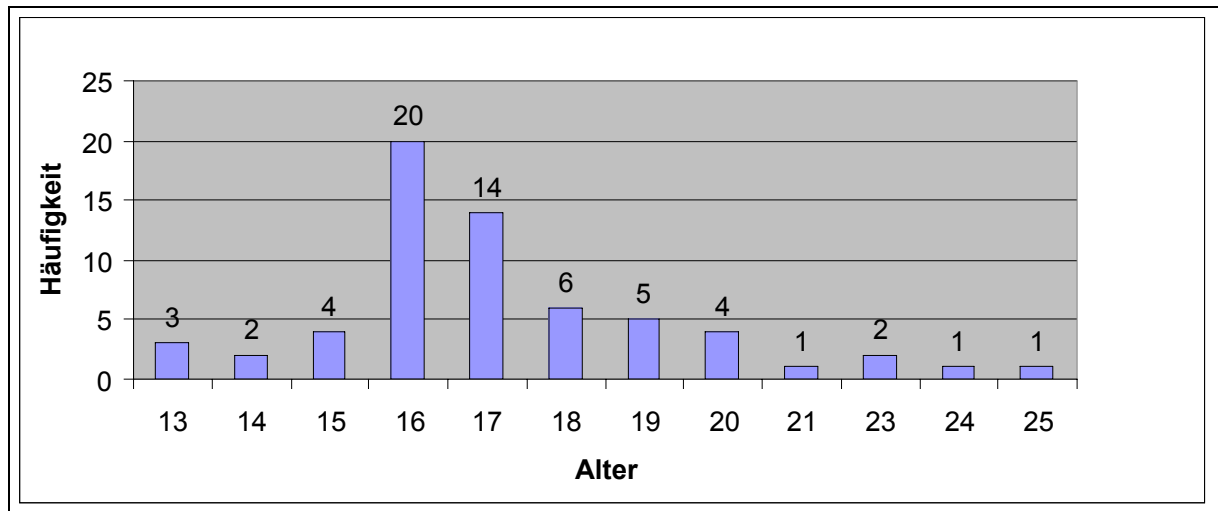


Abb.1: Häufigkeit nach Alter (n=63)

Mit steigendem Alter finden sich immer weniger Personen in der untersuchten Population. Dies kann auf zweierlei Weise interpretiert werden. Entweder ist das untersuchte Phänomen von passagerer Natur, oder die betroffenen Kinder und Jugendlichen suchen die befragten Institutionen mit steigendem Lebensalter in abnehmendem Mass auf. Dieses Ergebnis kann jedoch als Hinweis darauf gedeutet werden, dass es sich auch um Entwicklungsprobleme handelt, die sich mit hoher Wahrscheinlichkeit nur bei einem geringen Teil der Betroffenen über die Adoleszenz hinaus verfestigen (vgl. auch Hansbauer 1998, S. 38ff.).

### 3.2.2 Geschlecht

In der Untersuchung wurden insgesamt 64 Personen erfasst, 39 davon sind männlich und 25 weiblich, was einem prozentualen Anteil von 61% bzw. 39% entspricht.

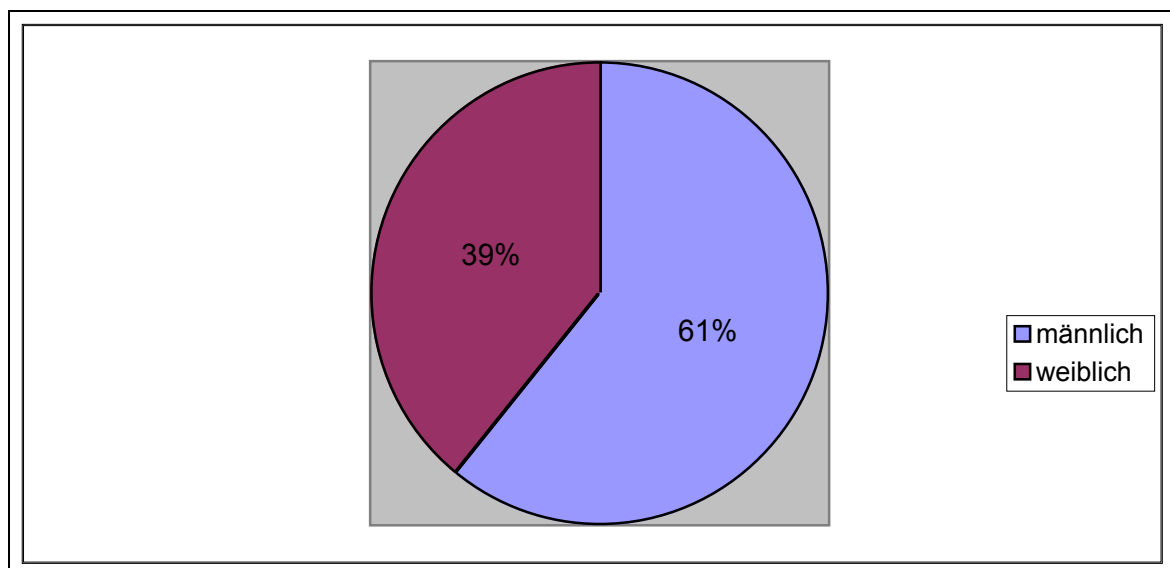


Abb.2: Prozentuale Verteilung nach Geschlecht



Die männlichen Jugendlichen sind älter als die weiblichen, ihr Durchschnittsalter beträgt 17.5 Jahre<sup>8</sup> gegenüber 16.8 Jahren<sup>9</sup> bei den weiblichen Jugendlichen.

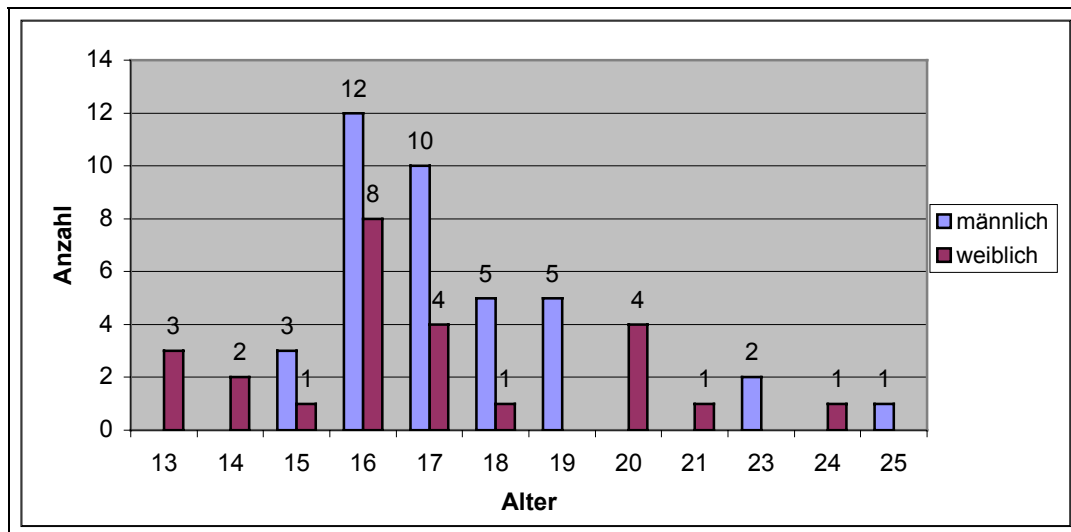


Abb.3: Altersverteilung nach Geschlecht (n=63)

In den beiden niedrigsten Altersklassen (13 und 14 Jahre) sind ausschliesslich Mädchen vertreten, die jüngsten Jungen sind 15 Jahre alt. Interpretiert man dies vor dem Hintergrund entwicklungspsychologischer Erkenntnisse, so überrascht dieser Befund nicht, denn Mädchen sind gegenüber Jungen in diesem Lebensalter ein bis zwei Jahre in der Entwicklung voraus.

### 3.2.3 Herkunftsort

Die Mehrzahl der erfassten Jugendlichen kommen aus der Stadt Zürich (n=37) oder dem Kanton Zürich (n=16). Weitere 8 Personen kommen aus anderen Kantonen (BS, GB, AG, SH, SG) und bei 3 Personen fehlt diese Angabe. Die nachfolgende Tabelle stellt die Ergebnisse in der Übersicht dar.

Herkunftsort	Häufigkeit	Prozent
Kanton oder Stadt Zürich	53	82.8%
Graubünden	2	3.1%
Schaffhausen	2	3.1%
St. Gallen	2	3.1%
Basel	1	1.6%
Kanton Argau	1	1.6%
Keine Angabe	3	4.7%
<b>Total</b>	<b>64</b>	<b>100%</b>

Tab.1: Herkunftsort der untersuchten Personen (n=64)

<sup>8</sup> n = 38; Mittelwert = 17.45; s = 2.2

<sup>9</sup> n = 25; Mittelwert = 16.84; s = 2.7



Der Befund muss jedoch vorsichtig interpretiert werden, da es denkbar erscheint, dass das Ergebnis massgeblich durch die Nutzungsstruktur der befragten Institutionen beeinflusst ist.

### 3.2.4 Nationalität

Von den Jugendlichen in der Stichprobe stammen 42.2% (27 Personen) aus der Schweiz, 37.5% (24 Personen) aus anderen europäischen Ländern und jeweils 6.2% (4 Personen) aus Afrika und Südamerika. Aus Asien und den USA kommen jeweils 1.6% (1 Person). Von 3.1% (2 Personen) fehlt eine diesbezügliche Angabe.

Land	Häufigkeit	Prozent
Schweiz	27	42.2%
Balkan	11	17.2%
Südeuropa (Italien, Spanien, Portugal)	8	12.5%
Osteuropa (Türkei, Bulgarien, Polen)	5	7.8%
Afrika	4	6.2%
Südamerika	4	6.2%
Asien	1	1.6%
Deutschland	1	1.6%
USA	1	1.6%
Keine Angaben	2	3.1%
<b>Total</b>	<b>64</b>	<b>100%</b>

Tab.2: Nationalität der untersuchten Personen (n=64)

Fast die Hälfte der Jugendlichen in der erhobenen Stichprobe sind Schweizerinnen und Schweizer. Von Interesse erschien, ob sich die Jugendlichen mit Schweizer und ausländischer Nationalität bezüglich ihres Lebensalters unterscheiden. Aufgrund der Datenbasis konnten zwei Gruppen gebildet werden: „SchweizerInnen“ und „andere Nationalitäten“. In der Stichprobe sind die SchweizerInnen im Durchschnitt 18 Jahre<sup>10</sup> alt, das Durchschnittsalter der Gruppe „andere Nationalitäten“ liegt unter 17 Jahren (16,7)<sup>11</sup>. Schweizer Jugendliche sind also älter als die Jugendlichen anderer Nationalität, jedoch hat der T-Test keinen signifikanten Unterschied bezüglich der Lebensalter ergeben. Zwischen dem Geschlecht und der Nationalität gibt es ebenfalls keinen signifikanten Zusammenhang.

### 3.2.5 Übernachtungen ausserhalb des offiziellen Zuhauses

Betrachtet man die Ergebnisse der Frage „Übernachtungen ausserhalb des offiziellen Zuhauses“, so zeigt sich folgendes Bild: 35 Personen (56.5%) übernachteten ohne Wissen der Eltern oder Erziehungsberechtigten mehrere Nächte pro Woche ausserhalb ihres offiziellen Zuhauses. 12 Personen (19.3%) übernachteten mehrere Wochen pro Monat und 15 Personen (24.2%) mehrere Monate im Jahr ausserhalb ihres offiziellen Zuhauses.

<sup>10</sup> n = 27; Mittelwert = 18; s = 2.6

<sup>11</sup> n = 34; Mittelwert = 16.71; s = 2.2

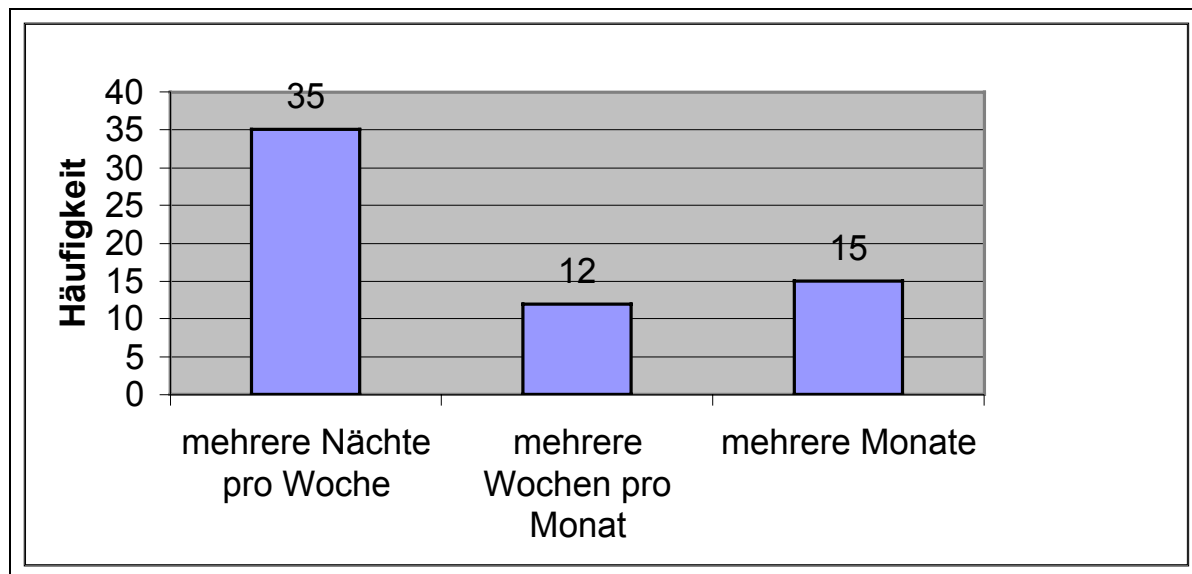


Abb.4: Übernachtungen ausserhalb des offiziellen Zuhauses (n=62)

Da die Frage nach den Übernachtungen ein zentrales Kriterium der gewählten Definition des Begriffs „Strassenkinder“ darstellt, war es notwendig, diese Kategorie genauer zu analysieren und mit anderen Merkmalskategorien in Zusammenhang zu setzen. Daher wurde betrachtet, ob ein Zusammenhang zwischen den Übernachtungen und dem Alter existiert. Es zeigte sich, dass die Korrelation signifikant ist<sup>12</sup>. Die nähere Bestimmung dieses Zusammenhangs erschien interessant. So wurde die zu untersuchende Annahme aufgestellt, dass diejenigen Jugendlichen, die mehrere Monate ausserhalb ihres offiziellen Zuhauses übernachteten, älter sind als diejenigen, die angaben mehrere Nächte pro Woche ausserhalb des offiziellen Zuhauses zu übernachteten. Anhand der Mittelwerte in den einzelnen Antwortkategorien konnte diese Annahme bestätigt werden. Diejenigen, die mehrere Nächte pro Woche ausserhalb ihres offiziellen Zuhauses übernachteten sind jünger als die Jugendlichen der anderen beiden Kategorien. Ihr Durchschnittsalter beträgt 16.3 Jahre<sup>13</sup>. Diejenigen, die mehrere Wochen pro Monat ausserhalb ihres offiziellen Zuhauses übernachteten sind im Durchschnitt 18 Jahre<sup>14</sup> alt und diejenigen, die mehrere Monate im Jahr ausserhalb ihres offiziellen Zuhauses übernachteten sind noch etwas älter, nämlich 18.5 Jahre<sup>15</sup> alt.

Neben dem Alter wurde der Zusammenhang zwischen dem Geschlecht und den Übernachtungen ausserhalb des offiziellen Zuhauses überprüft. Diese Annahme bezog sich auf den theoretischen Befund, dass männliche Jugendliche nach Literaturlage häufiger ausserhalb ihres offiziellen Zuhauses übernachteten, als Mädchen. Die Berechnung mit dem Kruskal-Wallis-Test ergab jedoch keinen signifikanten Zusammenhang zwischen den Übernachtungen ausserhalb des offiziellen Zuhauses und dem Geschlecht.

<sup>12</sup> spearman's rho = .396; n = 61; p < .01

<sup>13</sup> n = 34; Mittelwert 16.29; s = 1.5

<sup>14</sup> n = 12; Mittelwert 18.08; s = 3.2

<sup>15</sup> n = 15; Mittelwert 18.53; s = 2.6

Weiter interessierte, ob Unterschiede zwischen den Nationalitäten betreffend der Häufigkeit der Übernachtungen ausserhalb des offiziellen Zuhauses existieren. Anders gefragt: übernachteten vom Phänomen betroffene Schweizerinnen und Schweizer häufiger ausserhalb des offiziellen Zuhauses als die Gruppe „andere Nationalitäten“? Die statistische Überprüfung ergab einen signifikanten Unterschied zwischen den Übernachtungen ausserhalb des offiziellen Zuhauses und der Nationalität. Der Mittelwertvergleich zeigt, dass Schweizerinnen und Schweizer signifikant häufiger ausserhalb ihres offiziellen Zuhauses übernachteten als diejenigen in der Gruppe „andere Nationalitäten“<sup>16</sup>. Um diese Signifikanz genauer aufzuschlüsseln, wurden die Mittelwerte der Häufigkeit der Übernachtungen ausserhalb des offiziellen Zuhauses für Schweizerinnen und Schweizer und solche mit anderen Nationalitäten miteinander verglichen.

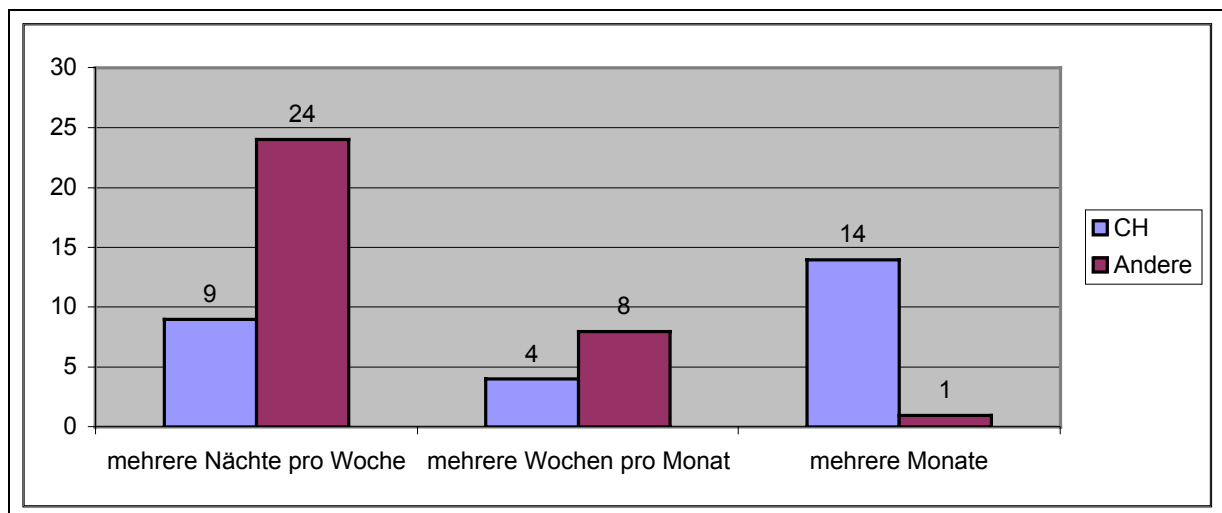


Abb.5: Häufigkeit der Übernachtungen ausserhalb des offiziellen Zuhauses; Schweizer und andere Nationalitäten (n=60)

In der untersuchten Stichprobe übernachteten Jugendliche anderer Nationalitäten häufiger „mehrere Nächte pro Woche“ ausserhalb ihres offiziellen Zuhause als Schweizerinnen und Schweizer: 24 gegenüber 9. Bei den „Übernachtungen mehrere Monate pro Jahr“ dreht sich dieser Befund um, 14 Schweizer Jugendliche sind in dieser Kategorie vertreten sowie nur ein Jugendlicher mit einer anderen Nationalität. In Bezug auf den Anteil der 15 bis 19 jährigen ausländischen Wohnbevölkerung in der Stadt Zürich, von etwa 32 % (Statistik Stadt Zürich 8/2003, S. 12) bedeutet dies, dass ausländische Jugendliche in den Kategorien „mehrere Nächte pro Woche“ und „mehrere Wochen pro Monat“ deutlich überrepräsentiert, in der Kategorie „mehrere Monate“ hingegen deutlich unterrepräsentiert sind. Dies kann auch im Hinblick auf ein mögliches Dunkelfeld interpretiert werden. Denkbar ist, dass die Jugendlichen ausländischer Nationalität mit verfestigten „Strassenkarrieren“ von den befragten Institutionen in abnehmendem Mass erreicht werden oder aber das Land verlassen haben bzw. verlassen mussten.

<sup>16</sup> Mann-Whitney U-Test; U = 216; p < .001

### 3.2.6 Schulbesuch

Die Überprüfung der Frage nach der Häufigkeit des Schulbesuchs ergab folgende Ergebnisse: 28 (45%) der untersuchten Personen sind nicht mehr schulpflichtig. Von den 34 schulpflichtigen Jugendlichen besuchen lediglich 3 (5%) regelmässig die Schule. Die geringe Zahl überrascht nicht, da explizit Jugendliche erfasst wurden, die sich von gesellschaftlichen Instanzen (Familie bzw. Jugendhilfe, Schule und Ausbildung) weitgehend abgekehrt haben. Die überwiegende Mehrzahl gehen unregelmässig zur Schule, nämlich 19 Personen (31%). 7 (11%) schulpflichtige Jugendliche gehen selten zur Schule und 5 (8%) gar nicht mehr. Es konnte anhand der Stichprobe die Annahme bestätigt werden, dass sich „Strassenkinder“ von der Sozialisationsinstanz Schule weitgehend abgewandt haben. Nachfolgende Abbildung zeigt die prozentuale Verteilung der Häufigkeiten des Schulbesuchs im Einzelnen auf.

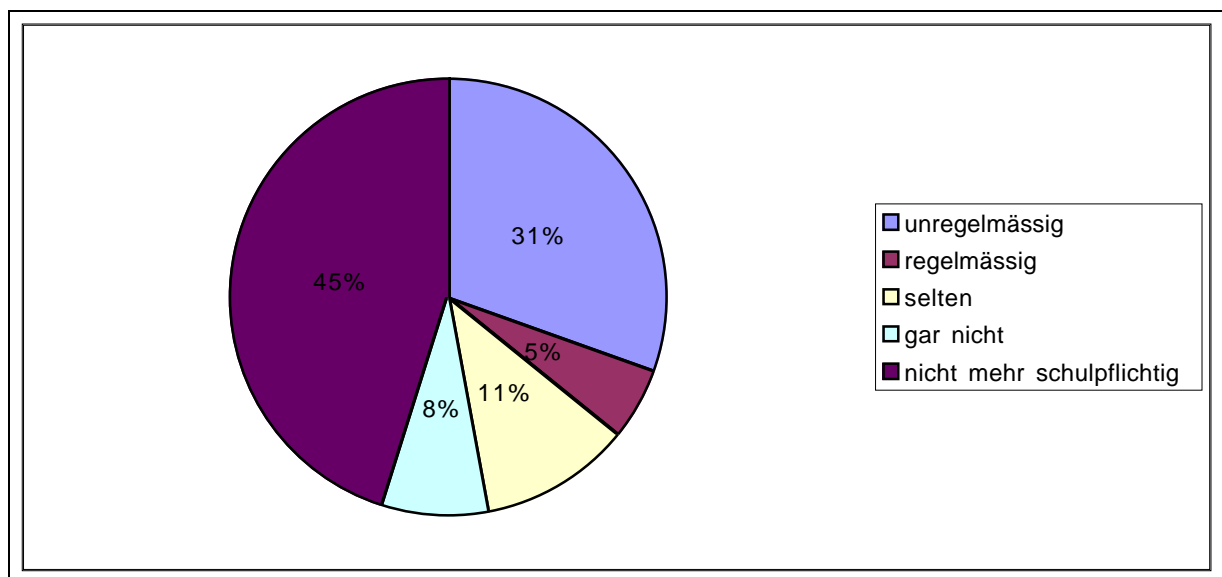


Abb.6: Prozentuale Verteilung der Häufigkeit des Schulbesuchs

Der Zusammenhang zwischen der Häufigkeit des Schulbesuchs und dem Alter ergab einen signifikanten Zusammenhang<sup>17</sup>. So ist ersichtlich, dass die Jugendlichen mit steigendem Alter die Schule immer unregelmässiger besuchen.

Weiter interessierte, ob es einen Zusammenhang zwischen der Häufigkeit des Schulbesuchs und dem Geschlecht gibt. Die statistische Berechnung mit dem Kruskal-Wallis-Test ergab kein signifikantes Ergebnis. Zudem wurde befragt, ob ein Zusammenhang zwischen der Häufigkeit des Schulbesuchs und der Nationalität existiert. Da die Häufigkeit der Nennungen in den Antwortkategorien teilweise zu klein waren, musste die Variable „Schulbesuch“ in die beiden

<sup>17</sup> spearman's rho = .452; n = 61; p < .000



Kategorien „Schulbesuch“ und „kein Schulbesuch“ zusammengefasst werden. Der Chi<sup>2</sup>-Test ergab einen signifikanten Zusammenhang zwischen der Nationalität und der Häufigkeit des Schulbesuchs<sup>18</sup>. Betrachtet man die Variable „Schulbesuch“ ordinal von „regelmässig“ bis „nicht mehr schulpflichtig“, dann bestätigt sich der Chi<sup>2</sup>-Test. Die Schweizer Jugendlichen bleiben häufiger schulfern als die Jugendlichen der anderen Gruppe<sup>19</sup>. Das Resultat gibt jedoch keine Auskunft über die Gründe. Zu vermuten ist aber, dass dieses Resultat durch den Altersunterschied zwischen den Schweizer Jugendlichen und der Gruppe „andere Nationalitäten“ zustande kommt. Erstere sind durchschnittlich 18 Jahre und letztere 16.7 Jahre alt (siehe Abschnitt 3.2.4). Abschliessend wurde hier befragt, ob ein Zusammenhang zwischen den Übernachtungen ausserhalb des offiziellen Zuhauses und der Häufigkeit des Schulbesuchs existiert. Die statistische Berechnung ergab einen signifikanten Zusammenhang<sup>20</sup>. Dieser Zusammenhang lässt sich schlicht dadurch erklären, dass die Häufigkeit der Übernachtungen ausserhalb des offiziellen Zuhauses mit dem Alter der Jugendlichen zunimmt und zugleich die soziale Kontrolle des Elternhauses abnimmt.

### 3.2.7 Problembelastungen

Die Problembelastungen der „Kinder und Jugendlichen auf der Strasse“ wurden bewusst mit einer offenen Frage aus der subjektiven Sicht der Professionellen erfasst, sie konnten daher nur bedingt statistisch ausgewertet werden. Neben der Möglichkeit von Mehrfachnennungen sind die hier zusammengefassten Kategorien aus unterschiedlichen Antworten zum jeweiligen Thema zusammengesetzt<sup>21</sup>. Trotzdem geben die Häufigkeiten der Nennungen einen Einblick in die Problembelastungen von Kindern und Jugendlichen auf der Strasse. Die Antworten auf die Frage nach den Problembelastungen sind im Folgenden in verschiedene Kategorien zusammengefasst und nach der Anzahl der Häufigkeit der Nennung (ohne Anspruch auf Repräsentativität) gruppiert.

---

<sup>18</sup> Chi<sup>2</sup>-Test = 8.91; df = 1; p < .01

<sup>19</sup> Mann-Whitney U-Test; U=228.5; p < .001

<sup>20</sup> spearman's rho = 0.4; n = 60; p < .01

<sup>21</sup> Beispielsweise enthält die Kategorie Familie die folgenden Unterkategorien: Familie allgemein (Problembelastung wurde nicht weiter ausgeführt), Gewalt in der Familie, Gewalt seitens des Vaters, Familienstruktur/Alleinerziehende, keine Bindung zum Elternhaus, psychische Probleme der Eltern, Probleme mit Stiefeltern/neuer Partner, fehlender Vater, Autorität der Eltern, Konflikt mit den Eltern, von Zuhause „rausgeschmissen“.



<b>Problembelastung</b>	<b>Anzahl Nennungen</b>
Familie	41
Gewalt	24
Drogen	18
Migration	16
Wohnlage	13
Finanzielle Probleme	8
Delinquenz	8
Schule	7
Gesundheit	7
Arbeit	6
Gesellschaft (Gesellschaftskritik)	5
Umgang/Peers	4
Autoritätsprobleme	4
Lehre	3
Soziale Kontrolle	3
Missbrauch	2

Tab.3: Problembelastungen (n=169, Mehrfachnennungen möglich)

Auf den ersten Blick fällt die Vielfältigkeit der Belastungen auf, unter denen die jungen Menschen stehen resp. die sie biographisch erfahren haben. Am häufigsten wurden Problembelastungen in der Familie genannt, oft mit einem expliziten Verweis auf die Familienstrukturen (z.B. allein erziehende Mutter/Vater, Konflikte mit neuem Partner). Des Weiteren wurde Gewalt in der Familie genannt. Form und Ausmass wurden nicht näher beschrieben, häufiger spezifiziert wurde nur die Gewalt seitens des Vaters. Zwei Jugendliche wurden von Zuhause „rausgeworfen“ (Originalnennung). Konflikte mit den Eltern allgemein gehören erwartungsgemäss zu den häufigsten Problembelastungen, welche die betroffenen Jugendlichen in der Familie erleben. Jeweils einmal wurden psychische Probleme und Autorität der Eltern sowie fehlende Bindung zum Elternhaus genannt, wobei hier eine im Rahmen dieser Studie nicht nachprüfbare Interpretation der an der Untersuchung beteiligten Professionellen vorliegt. Nicht nur in der Familie gehört Gewalt zu den Problembelastungen der Jugendlichen, auch Gewalt allgemein wurde genannt, sowohl erlebte als auch ausgeübte. Viele der Jugendlichen haben zudem Probleme mit weichen und harten Drogen. Das Thema Migration belastet - zumindest aus Sicht der Professionellen - eine Vielzahl der Betroffenen, spezifiziert wurden an dieser Stelle Kulturkonflikte, Asylsuche und Kriegstraumata. Einen weiteren Aspekt der Problembelastungen von „Jugendlichen auf der Strasse“ scheint auch die Wohnlage darzustellen. In dieser Kategorie gab es vielfältige Nennungen: Quartier, Heim, Hausbesetzung, keine Wohnung sowie Raumbedarf. Einige Jugendliche verhalten sich zudem delinquent, genauere Angaben wurden darüber aber nicht getroffen. Dies kann in einem



Misstrauen der Professionellen gegenüber der Studie, mit Ideen des Datenschutzes sowie professioneller Parteilichkeit begründet liegen. Probleme mit der Schule, Arbeit und Lehre spielen ebenfalls eine Rolle. Zu nennen sind Abbruch der Schule und der Lehre, Fehlen eines Schulabschlusses sowie Arbeitslosigkeit. Einige Jugendliche weisen gesundheitliche Probleme auf, hier wurden, neben allgemeinen Belastungen auch Depressionen und psychische Probleme genannt. Die drei (irrtümlich) von den Jugendlichen ausgefüllten Erhebungskarten kritisieren die Gesellschaft, in der sie aus ihrer Sicht keinen Platz haben. Hier wurden auch Schwierigkeiten mit den Instanzen der sozialen Kontrolle wie Polizei und Ämtern als subjektiv ursächlich genannt.



## IV Zusammenfassung der Ergebnisse

Das gewählte Untersuchungskonzept einer telefonischen und schriftlichen Erhebung während eines Monats (15. Januar 2004 bis 15. Februar 2004) in allen Institutionen der Stadt Zürich, die mit „Kindern und Jugendlichen auf der Strasse“ in Kontakt stehen, zielte auf eine fokussierte, aber verlässliche Vermessung des Phänomens. Vor dem Hintergrund vergangener öffentlicher Diskussionen und divergierender Interessen, erschien eine akkurate, sachliche und empirisch abgesicherte Betrachtung die einzig angemessene Vorgehensweise.

Die Studie kann nicht alle Facetten des Phänomens beleuchten. Zugleich sind die Zahlen jedoch „nach unten“ verlässlich, da die erfassten Jugendlichen nicht mehrfach gezählt wurden und eine enge Definition des Phänomens verfolgt wurde. Im Mittelpunkt stand eine verlässliche Abschätzung jener Heranwachsender, die

- dauerhaft „auf der Strasse leben“ oder aber einen grossen Teil Ihrer Zeit „auf der Strasse“ verbringen **und**
- sich von gesellschaftlichen Instanzen (Familie bzw. Jugendhilfe, Schule und Ausbildung) weitgehend abgekehrt haben **und**
- Eltern (bzw. Erziehungsberechtigte) haben, die oft über mehrere Tage nicht wissen, wo sie sich aufhalten **und**
- die über Nacht nicht regelmässig nach Hause kommen.

Ausgehend von der angelegten Definition wurden von der Studie 64 Kinder und Jugendliche erfasst. Rund 60% dieser jungen Menschen sind männlich und 40% weiblich. Das Durchschnittsalter liegt bei 17 Jahren, die Jüngsten sind 13 Jahre alt die Ältesten 25 Jahre. Mehr als die Hälfte (n=34) der Heranwachsenden ist 16 oder 17 Jahre alt. Somit handelt es sich um Jugendliche und nicht um Kinder. 53 Personen kommen entweder aus der Stadt oder dem Kanton Zürich, was 83% aller Untersuchten entspricht. 8 Personen (12%) stammen aus anderen Kantonen, von 5% fehlt diese Angabe. Rund 42% der Untersuchten haben Schweizer Nationalität und 56% eine andere Nationalität. 56% übernachteten mehrere Nächte pro Woche, 19% mehrere Wochen pro Monat und 24% mehrere Wochen pro Jahr ausserhalb ihres offiziellen Zuhauses. 44% der untersuchten Jugendlichen sind nicht mehr schulpflichtig, von den verbleibenden 56% besuchen lediglich 3 Heranwachsende (5%) die Schule regelmässig, 19 unregelmässig (31%), 7 selten (11%) und 5 gar nicht (8%). Es findet eine weitgehende Abwendung der untersuchten Jugendlichen von der Sozialisationsinstanz Schule statt, nur 5% besuchen regelmässig die Schule. Ein Grossteil der erfassten Jugendlichen ist nicht mehr schulpflichtig, Aussagen über ihre Schullaufbahn und -abschlüsse wurden nicht erhoben.

Mehr als die Hälfte (56,5%) der von der Studie erfassten Jugendlichen übernachteten ohne Wissen der Eltern oder Erziehungsberechtigten mehrere Nächte pro Woche ausserhalb ihres offiziellen Zuhauses. Etwas weniger als die Hälfte (43,5%) der Jugendlichen übernachteten mehrere Wochen pro Monat oder mehrere Monate im Jahr ausserhalb des offiziellen



Zuhause ohne Wissen der Eltern oder Erziehungsberechtigten. Je länger die Jugendlichen von zu Hause fern bleiben, desto älter sind sie. Mit ansteigender Dauer der Übernachtungen ausserhalb des offiziellen Zuhauses und einer damit anzunehmenden Verfestigung der „Strassenkarriere“, sind Schweizer Jugendliche signifikant häufiger vertreten, als Jugendliche anderer Nationalitäten. Der Befund, dass ausländische Jugendliche in der Gruppe der Heranwachsenden, die über mehrere Monate ausserhalb des offiziellen Zuhauses übernachteten kaum vertreten sind (1 Jugendlicher von 15), könnte entweder bedeuten, dass diese Gruppe der Jugendlichen sich nicht an soziale Einrichtungen wenden oder aber, dass sie nicht existiert. Entweder weil die Jugendlichen das Land verlassen haben oder aber die Verfestigung der „Strassenkarriere“ aus unbekanntem Gründen unterbrochen wurde.

Die Problembelastungen der von der Studie erfassten Jugendlichen sind aus Sicht der befragten Professionellen vielfältig. Familiäre Konflikte und Gewalt im häuslichen Kontext stellen die Hauptbelastung der Jugendlichen dar, oft in Kombination mit Drogenproblematiken. Das Thema Migration belastet eine Vielzahl der Jugendlichen ebenso wie die Wohnlage (Herkunftsquartier, Wohnungs- und Platzmangel, besetzte Häuser). Einige Jugendliche verhalten sich zudem delinquent. Interessanterweise spielt die Abkehr von Schule und Ausbildung nur eine untergeordnete Rolle. Vermutlich weil dies - aus Sicht der befragten Professionellen - eher als Symptom der Problematik angesehen wird. Unabhängig davon ist die Rolle der Schule zu unterstreichen, da sie als öffentlich zugänglicher Raum für die frühzeitige Erkennung eine entscheidende Möglichkeit bietet. Grundsätzlich erscheint Schulabsentismus als einen wichtiger Indikator für die untersuchte Problematik, insofern kommt der Schule eine besondere Aufgabe der Prävention und Intervention zu.

Ob die Kinder- und Jugendhilfe in der Stadt Zürich ihre Aufgabe erfüllt, Heranwachsenden Schutz vor Gefährdungen zu bieten und sie zu gesellschaftlicher Teilhabe zu befähigen, ist aus den Ergebnissen der Untersuchung nicht zu ersehen. Zum einen war dies keine Fragestellung der Studie, zum anderen sind gerade jene Heranwachsenden erfasst worden, die noch Kontakt zum Hilfesystem besitzen. Auch über die mögliche Existenz von Heranwachsenden, die über keinen Anknüpfungspunkt zum Hilfesystem verfügen, konnte im Rahmen dieser Studie keine Aussage getroffen werden.



## Literatur

- Braun, C.; Siegenthaler, T.; Niederhauser, T.: Strassenkinder in Zürich. Hochschule für Heilpädagogik. Zürich 2002.
- Busch-Geertsema, V.: „Auf der Strasse“. Kinder und Jugendliche mit Lebensmittelpunkt in öffentlichen Szenen Bremens. Bremen 1999.
- Council of Europe. *Study Group on Street Children*. Street children: co ordinated research programme in the social field (1992-93) / Study Group on Street Children, Steering Committee on Social Policy (CDPS). [Strasbourg]: Council of Europe Press, 1994.
- Hansbauer, P. (Hg.): Kinder und Jugendliche auf der Strasse. Analysen, Strategien und Lösungsansätze. Münster 1998.
- Permien, H; Zink, G.: Endstation Strasse? Strassenkarrieren aus Sicht von Jugendlichen. München 1998.
- Schenker, F.; Etter, T.: Strassenkinder in der Schweiz? Kinder und Jugendliche auf der Strasse – eine versteckte Randproblematik. Bern 1997.
- Staub, A.: Läbe uf dr Gass – Eine qualitative Studie über Strassenkinder in der Stadt Bern. Bern 2002.
- Statistik der Stadt Zürich: Analysen 8/2003. Zürich 2003.

# Anhang

Anhang 1: Erhebungskarte/Fragebogen

Anhang 2: Erste Liste aller Anlaufstellen für Kinder und Jugendliche in der Stadt Zürich

(Im PDF-File nicht enthalten)

Anhang 3: Erste telefonische Kontaktaufnahme; Ergebnisliste

(Im PDF-File nicht enthalten)

Anhang 4: Definitive Liste aller an der Erhebung teilnehmenden Institutionen

(Im PDF-File nicht enthalten)

Anhang 5: In der Auswertung berücksichtigte und ausgeschlossene Institutionen

(Im PDF-File nicht enthalten)

Anhang 6: Begleitschreiben zu den Erhebungsunterlagen

(Im PDF-File nicht enthalten)



## **Anhang 1: Erhebungskarte/Fragebogen**

Vorderseite (DIN A5)

**Kinder und Jugendliche auf der Strasse?  
Pilotstudie in der Stadt Zürich**

**Einrichtung:** \_\_\_\_\_  
**Fragebogennr.:** \_\_\_\_\_

---

Gesucht werden Kinder und Jugendliche (bis 25 Jahre):

- die dauerhaft „auf der Strasse leben“ oder aber einen grossen Teil Ihrer Zeit „auf der Strasse“ verbringen *und*
- die sich von gesellschaftlichen Instanzen (Familie bzw. Jugendhilfe, Schule und Ausbildung) weitgehend abgekehrt haben *und*
- deren Eltern (bzw. Erziehungsberechtigten) oft über mehrere Tage nicht wissen, wo sie sich aufhalten *und*
- die über Nacht nicht regelmässig nach Hause kommen.

*Die Anonymität der Betroffenen ist gewährleistet. Um Mehrfachzählungen auszuschliessen ist jedoch die Angabe des Vornamens und des Übernamens unbedingt wichtig!*

Übername: \_\_\_\_\_ Vorname: \_\_\_\_\_

Alter: \_\_\_\_\_

Geschlecht:  männlich  weiblich

Herkunftsort:  Stadt Zürich  Kanton Zürich  Anderer: \_\_\_\_\_

Nationalität: \_\_\_\_\_



Rückseite (Din A 5)

*Übernachtungen ausserhalb des  
offiziellen Zuhauses:*

- O mehrere Nächte pro Woche*
- O mehrere Wochen pro Monat*
- O mehrere Monate*

*Geht zur Schule:*

- O regelmässig*
- O unregelmässig*
- O selten*
- O gar nicht*
- O nicht (mehr) schulpflichtig*

*Problembelastung des Jugendlichen:*

---

---

---

---

---

**Vielen Dank für die Mitarbeit!**

*Bei Rückfragen:*

*Universität Zürich*

*Dr. Thomas Gabriel*

*gabriel@paed.unizh.ch*

*Tel.: 01 634 45 60*